

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Po-
sten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

27. Jahrgang.

N. 132.

Sonnabend, den 6. November

1880.

Von dem unterzeichneten Königlichem Amtsgericht soll

den 14. December 1880

das dem Gastwirth Louis Albrecht Uhlmann in Eibenstock gehörige Hausgrundstück, Gasthof zur Stadt Leipzig, Nr. 17 des Catasters für Eibenstock, Nr. 11 des Grund- und Hypothekenbuchs für Eibenstock, welches Grundstück am 2. October 1880 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf

33,730 Mark

gewürdigt worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle und im hiesigen Rathskeller anhängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Eibenstock, am 6. October 1880.

Königliches Amtsgericht.

Verste.

R.

Bekanntmachung.

Zum Zwecke der Anlegung des für die Einkommensteuer im Jahre 1881 aufzustellenden Ortscatasters wird auf Grund von § 35 des Einkommensteuergesetzes vom 2. Juli 1878, jeder Besitzer (oder Stellvertreter des Besitzers) eines Hausgrundstücks hiesiger Stadt in den nächsten Tagen je ein Formular einer Hausliste zugestellt erhalten, und hat derselbe sodann in diese Liste die in dem Grundstücke wohnenden Personen, welche Einkommen haben, sowie die in dem Grundstücke ein Gewerbe betreibenden und anderwärts wohnenden Personen, ingleichen die Gesellschaf-

ten und Vermögensmassen, welche in dem Grundstücke ein Gewerbe betreiben, genau nach Stand Beruf und Erwerb und bez. unter Beifügung der sonst auf der Liste erforderlichen Angaben und Namensunterschriften einzutragen bez. durch die andern in dem Hausgrundstück wohnenden Familienhäupter oder Haushaltungsvorstände einzutragen zu lassen.

Die gehörig ausgefüllte Hausliste hat jeder Besitzer (oder Stellvertreter des Besitzers) des Hausgrundstücks bez. ihrer Vollständigkeit zu bescheinigen und hierauf bei Vermeidung der gesetzlich angedrohten Geldstrafe bis zu 50 Mark binnen 10 Tagen von Zustellung der Liste an gerechnet, auf der Rathsexpedition wieder einzureichen.

Johannegeorgenstadt, am 1. November 1880.

Der Stadtrath.

Vochmann.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 9. dieses Monats, Vormittags 10 Uhr sollen 585 Kilo Maculatur und 282 Kilo zum Einkampfen in Papiermühlen bestimmtes Papier, Letzteres unter den im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen an Hauptamtstelle meistbietend gegen sofortige baare Zahlung veräußert werden.

Eibenstock, am 4. November 1880.

Königliches Haupt-Zoll-Amt.

Raundorf.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Bundesrath hat noch immer sein Leiden mit der Berathung des Wehrsteuergesetzes. Ein neuer Gesetzentwurf hierüber wird von dem gegenwärtig als Hilfsarbeiter im Finanzministerium beschäftigten früheren Landrath und Landtags-Abgeordneten Eilers ausgearbeitet. Als der vorige Entwurf in den Bundesrathsausschüssen berathen wurde, hatte bekanntlich die Mehrheit eine von Preußen beantragte wichtige prinzipielle Bestimmung abgelehnt. Die Mehrheit wollte die Steuerpflicht auf die persönlich Verpflichteten beschränken, eine Doppelbesteuerung der Eltern nicht zulassen. Somit scheint mit dieser Steuer also nunmehr doch Ernst werden zu wollen.

— An die Stelle der hohen Politik, welche für gewöhnlich voran steht, ist in dieser Woche die Wahl der Stadtverordneten von Berlin getreten, deren Ausfall nicht nur überall im deutschen Vaterlande, sondern auch weit über die Grenzen des deutschen Reiches hinaus, großes Interesse erwecken wird. Man hat in Berlin bei diesen Wahlen gegenüber dem früheren Prinzip, die Sorge um das Wohl der Reichs-Metropole mit Vorliebe auf die Schultern von Juden zu legen, den umgekehrten Weg eingeschlagen, indem man in christlichen Kreisen allgemein die Parole ausgegeben hatte, diesmal Christen zu wählen. Die liberalen Blätter, die sich freilich alle in Juden Händen befinden, erklärten diese Parole als jüdenfeindlich, während Niemand die Juden verhindert hat, nach ihrer freien Entschliessung zu wählen, welches Recht eigentlich doch auch wohl die Christen zu beanspruchen haben sollten. Man hat freilich Alles aufgegeben, die Christen in ihrer freien Entschliessung zu hindern, und 11,000 Mark haben es sich die Berliner Juden nach der „D. Landeszeitung“ kosten lassen, um allein den Dr. Straßmann wieder in die Stadtverordneten-Versammlung zu bringen, trotzdem hat er an der Hauptstelle eine schwere Niederlage erlitten, während er aber an einer anderen Stelle zum Siege kam. Die Juden sind durch ihr einmütiges und opferbereites Handeln bereits zu einer Macht im Staate geworden, wozu andere Religionsgenossenschaften ein Beispiel nehmen sollten.

— Das Projekt, im Laufe des Jahres 1882 in Berlin eine internationale Eisenbahnausstellung zu veranstalten, hat an Aussichten gewonnen. Der Minister Maybach hat die Räume des Lehrers Bahn-

hofes sammt deren Geleisezubehör für die Ausstellung in Aussicht gestellt und ferner hat der Oberbürgermeister v. Jordanbeck für den Fall der Veranstaltung der Ausstellung die Bewilligung einer ansehnlichen Beihilfe bei der Stadtverordnetenversammlung beantragt. Aus Oesterreich-Ungarn, welches ursprünglich eine solche Ausstellung beabsichtigte, hört man, daß diese Absicht aufgegeben sei und daß eine rege Betheiligung von dort her an der Berliner Ausstellung zu erwarten stehe. Das Komitee des Vereins für Eisenbahnkunde betreibt die Angelegenheit der Ausstellung sehr energisch.

— Der preussische Kultusminister von Puttkamer hat eine scharfe Verordnung gegen die Lehrervereine erlassen. Es heißt darin: „Es ist nur zu wahr und die Beratungen periodischer Vereinsversammlungen, sowie die Kundgebungen der Lehrerpresse lassen keinen Zweifel daran, daß in diesen Vereinigungen diejenigen Elemente die Führung an sich genommen haben, welche in der an und für sich durchaus lobenswerthen engeren Verbindung unter den Berufsgenossen nicht sowohl eine Gelegenheit zu innerer geistiger und sachgemäßer Fortbildung, als vielmehr ein Mittel zur Förderung von Tendenzen und Bestrebungen erblickten, die in dem wahren Interesse der Schule und der an ihr Wirkenden keine Wurzel haben. Auf diese Weise ist es dahin gekommen, daß viele Lehrervereine, anstatt ihren Mitgliedern den Segen eines wahrhaft geistig-sittlichen Anhaltes zu bieten, zu Herden agitatorischer Sonderbestrebungen geworden sind. Die gemeinsamen charakteristischen Merkmale dieser Bestrebungen: eine ungemessene Ueberschätzung des eigenen Könnens und Wissens, die Pflege und Verbreitung übertriebener Anforderungen an äußere Stellung und Anerkennung, die Abneigung, sich der Autorität der vorgesetzten Aufsichtsbehörden unterzuordnen, das systematische Bestreben, den in dem christlichen Charakter unserer Volkserziehung wurzelnden Zusammenhang zwischen der Schule und Kirche zu lockern oder ganz zu lösen, die unverhüllte agitatorische Parteinahme für extreme politische Richtungen, das weder durch ausreichende Sachkenntniß, noch durch ein genügend reifes Urtheil unterstützte Abschreiben über die wichtigsten staatlichen und pädagogischen Einrichtungen lassen erkennen, daß ein großer Theil der Lehrervereine auf Abwege gerathen ist, welche eine wirkliche Gefahr für die gedeihliche Entwicklung unseres Volksschulwesens in sich tragen. Ich betrachte es daher als eine Pflicht der staatlichen Unterrichtsverwaltung, nicht nur dem

Elementarlehrerstand diese Gefahr rückhaltlos vor Augen zu stellen, sondern auch ihm in einem freiwilligen organischen Anschlusse an seine natürlichen Autoritäten, also an seine Lehrer und Vorgesetzten, dasjenige in Wirklichkeit zu bieten, was er bisher, zum Theil auf Irrwegen, vergeblich gesucht hat.“ — Es sollen daher die Lehrer-Konferenzen bei den Seminarien nach Möglichkeit gefördert werden. Den Lehrern ist die Theilnahme daran von ihren Vorgesetzten möglichst nahe zu legen.

— Aus Hamburg wird geschrieben, daß in Folge der Verhängung des kleinen Belagerungszustandes bereits ca. achtzig Sozialdemokraten Ausweisungsbefehle erhalten haben. Wie es heißt, wären übrigens die Mehrzahl derselben bereits auf die Ausweisung gefaßt gewesen und hätten schon vorher ihre häuslichen Angelegenheiten geordnet. Daß das gesammte Personal der „Gerichtszeitung“ von der Ausweisung betroffen wurde, ist besonders zu erwähnen. Die zurückbleibenden Familien werden natürlich zum Theil der Armenkasse zur Last fallen.

— Die in letzter Zeit häufig vorgekommenen Eisenbahnunfälle lenken die Aufmerksamkeit der Techniker darauf, Einrichtungen zu treffen, um die Unfälle zu verhüten oder wenigstens in ihren nachtheiligen Folgen möglichst abzuschwächen. Bei den beiden Unglücksfällen Blumberg-Magdeburg und Couri-Dortmund sind nach erfolgter Entgleisung der Locomotive die letzten Wagen auf die ersten, hinter der Locomotive befindlichen aufgelaufen, haben dieselben zusammengedrückt und die Verletzung der Passagiere herbeigeführt. Bei dem großen Unglück, welches sich in den letzten Tagen bei Herstal-Lüttich ereignete, trennte sich auf stark geneigter Strecke ein Theil eines Güterzuges und fuhr auf den nachfolgenden Personenzug auf. Bei allen drei Unglücksfällen würden, wenn die Züge mit continuirlichen, automatisch wirkenden, Bremsen versehen gewesen wären, die nachtheiligen Folgen, wenn nicht ganz vermieden, so doch jedenfalls bedeutend abgeschwächt sein. Nach erfolgter Trennung der Locomotive von dem Zuge würde die Bremse sofort selbstthätig zur Wirkung gekommen sein, würde die Geschwindigkeit der nachfolgenden Wagen gehemmt und das unheilvolle Auflaufen derselben auf die ersten, im Zuge befindlichen Wagen verhindert haben. Unter diesen Umständen ist es geboten, die Aufmerksamkeit aller Betheiligten wiederholt auf die Heberlein-Bremse zu lenken, die neben der größten Ein-

fachheit allen Anforderungen entspricht, welche an eine continuirliche automatisch wirkende Bremse gestellt werden können. Die Vergleich-Märkische Bahn hat in letzter Zeit mehrerezüge mit dieser Bremse versehen und die Erfolge sind in jeder Beziehung zufriedenstellend.

— Oesterreich. Wien. Abermals ist eine große Anzahl von socialistischen Flugchriften nach Wien eingeschmuggelt worden. Die waghalsigen Colporteur gingen bei der Verteilung in raffiniertester Weise zu Werke; selbst in die Schulen drangen sie ein, und es wurden an Hunderte von Schülern der Vororte Schriften verteilt. Die Flugchriften tragen die Ueberschrift: „Was ist der Arbeiter?“ und haben einen hochverräterischen Inhalt. Der Wachmann Paul Marfovich von der Wachtube Favoritenlinie sah an der Einmündung der Belvedere-Gasse in die Favoritenstraße sieben junge Männer stehen, als eben einer von ihnen mit einer grünen Studentenkappe sich damit beschäftigte, ein bedrucktes Papier an das dortige Eckhaus anzukleben. Er ging auf die sieben Personen zu und verlangte die Ausfolgung eines Packets, das der Betreffende unter dem Arme trug, welcher Aufforderung derselbe auch sogleich entsprach. Während nun der Wachmann sich mit der Auflösung des Packets beschäftigte, wurde er von rückwärts plötzlich von starken Armen gefaßt und mit einer derartigen Kraft an die Eckmauer des Hauses geschleudert, daß er vor Schmerz bewußtlos zu Boden stürzte. Diesen Umstand hatten die jungen Männer benutzt, zu fliehen. Erst nach längerer Zeit wurde der Wachmann von Passanten in diesem Zustande aufgefunden, worauf ihm ärztliche Hülfe zu Theil wurde. Polizeirath Steinberger, welchem der Vorfall zur Kenntniß gebracht wurde, leitete persönlich die Untersuchung, und wurden bereits mehrere Personen in Haft genommen.

— Italien. Papst Leo XIII. hat kürzlich eine totale Frontveränderung vorgenommen; der Kopf scheint bei ihm ins Sieden gekommen zu sein und ist vollständig übergelaufen; die seither diplomatisch vorgehaltene Maske der Mäßigkeit hat er bei einer vor einer Versammlung seiner ehemaligen Beamten gehaltenen Ansprache vollständig gelüftet und von sich geworfen, und offen ganz wie ein Pius IX. gesprochen. Niemals wird er sich, wie er versicherte, mit dem gegenwärtigen Stande der Dinge versöhnen, und nicht aufhören, das zu reclamiren, was durch „Schwindel und Betrug“ dem heiligen Stuhle genommen worden ist. Die italienische Regierung hat ihn also als ewigen unverdöhllichen Feind des heutigen geeinigten Italiens anzusehen. Die Ansprache hat, wie nicht anders zu erwarten, in Rom große Sensation hervorgerufen, und die Blätter aller Parteien fordern die Regierung auf, sich eingehend mit dieser Frontveränderung zu beschäftigen. Neugierig ist man, zu erfahren, was eigentlich den Papst zu derselben bewogen hat. Auch andere Regierungen werden übrigens wohl Act von diesem Zeichen päpstlicher Zuverlässigkeit nehmen, welches unwillkürlich zu einem Vergleich mit der Zuverlässigkeit von Willensäußerungen der hohen Pforte hindrängt.

— England. Die Regierung hat endlich einen entscheidenden Schritt in der irischen Frage gethan. Am Dienstag hat der Anwalt des Ministeriums dem Deans-Bench Berichtshof die Anklageactenstücke gegen 19 Hauptführer der Agrarliga vorgelegt. Unter den Angeklagten befinden sich Parnell, Dillon, Sexton und Biggar, welche sämmtlich Parlamentsmitglieder sind, sowie Brennan, Sullivan und Egan. Die Anklage lautet auf Verschönerung, um die Pächter an der Bezahlung des gesetzlichen Pachtzinses zu hindern, und beschuldigt die Angeklagten ferner, die Eigentümer an der Einziehung des Pachtzinses und an der Verpachtung ihrer Landgüter durch Zusammenrotten großer Menschenmassen gehindert und aufreizende Reden gegen diejenigen geführt zu haben, welche ihren Pachtzins bezahlten oder leer stehende Pachtgüter in Pachtung nahmen. Die amtliche Dubliner „Gazette“ publicirt einen Erlaß des Vicekönigs, durch welchen eine Verstärkung der Polizei in der Grafschaft Cork angeordnet wird. Die Regierung soll die Absicht haben, die Polizeimacht um volle 2000 Mann zu erhöhen. Alte Polizeibeamte erklären, daß seit dem Fenieraufstand der Dienst kein so anstrengender gewesen, als er es heute ist.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 5. Novbr. Am Montag Abend wurde von dem Personenzuge Nr. 604 bei der Station Wilzschhaus ein großer Hirsch (Achtender), der als Führer eines Rubels Hirsche wahrscheinlich der helleuchtenden Locomotive entgegengetreten wollte, überfahren und sofort getödtet. Der Revierverwalter des Carlsefelder Reviers, wohin der Hirsch gehörte, hat das Fleisch des Thieres erhalten. Im Zuge selbst erregte der Vorfall großes Aufsehen, weil der Locomotivführer, als er das Hinderniß merkte, sofort hielt. Es ist nicht das erste Mal, daß ein Hirsch durch die Locomotive den Tod fand; denn diese Thiere laufen manchmal auf das Licht zu und können natürlich nicht beurtheilen, ob ihnen dasselbe gefährlich ist oder nicht. — Nicht ganz richtig

ist indeß die von einigen Blättern gemachte Angabe, daß der Bildstand des oben bezeichneten Reviers ein ausgezeichnete sei. Nach uns von kompetenter Seite aus gemachter Mittheilung ist derselbe höchstens als gut zu bezeichnen.

— Dresden. In der Nacht vom 2. zum 3. d. M. wurden in der Nähe der Dresdner Stadtgrenze auf Löbtauer Gebiet durch den Ortspolizeidiener in Löbttau zwei Knaben von 10 und 12 Jahren aufgegriffen, welche schon seit Anfang August d. J. in einer in die Weißeitz mündenden Schleiße, die sie mit Stroh ausgefüllt, kampirt hatten. Zur Zeit der Vogelwiese wollen die Knaben von ihren beiden Vätern, einem Schuhmacher und einem Fabrikarbeiter, in Dresden zum Verkauf von Seife etc. ausgeschickt worden sein, da sie aber Abfaß für ihre Waaren nur wenig gefunden, wären sie sehr hart zu Hause bestraft worden. Die Burschen, welche sich während eines vollen Vierteljahres in diesem Schleißenloche aufgehalten, durch Betteln ihren Unterhalt ergatten und die Schule nicht besucht haben, wurden Dienstag früh der Dresdner Polizeibehörde zugeführt.

— Pirna, 1. Novbr. Am heutigen Tage ist das seit vielen Jahren unverändert bestandene Nachtwächter-Institut unserer Stadt, welches in der Letztzeit den jeglichen Anforderungen nicht mehr recht entsprach, aufgelöst worden. Von heute Abend 10 Uhr ab treten nunmehr an Stelle der bisherigen 4 Nachtwächter 8 Nachtpolizisten in Dienst. Zu diesem Behufe ist die Stadt in 5 Districte getheilt worden, deren jeder von einem Nachtpolizisten begangen wird. Gleichzeitig ist Sorge getragen, daß von 10 Uhr Abends bis 6 Uhr früh abwechselnd immer 3 Mann Nachtpolizisten in der Wache im Rathhause auf Posten sind, welche man auf Erfordern bei besonderen Anlässen dann sofort haben kann. Diese Nachtpolizisten tragen ähnlich wie die Dresdner Nachtwächter sogen. böhmische Mützen mit breitem, weißen Rand und sind mit Stock und Signalpfeife ausgerüstet. Hoffentlich giebt das neue Institut Gewähr, daß nächtliche Excesse, Einbrüche etc. in Zukunft sich in geringerem Maße bemerkbar machen, als seither.

— Riesa. Seit einiger Zeit findet hier wiederum, wie dies auch in früheren Jahren der Fall war, der Verkauf von Kartoffeln für England statt und haben die betreffenden Händler bereits mit mehreren größeren Gutebesitzern abgeschlossen. Besonders ist dies Jahr nach schöner, großer Waare starke Nachfrage. In Anbetracht dieses und des ferneren Umstandes, daß die diesjährige Kartoffelernte im Inlande vielfach einen nicht unbedeutenden, durch die nasse Witterung im Juli und August verursachten Minderertrag ergeben hat, ist zu erwarten, daß die Preise noch, besonders gegen das Frühjahr hin, steigen werden.

— Adorf. Daß das Betteln kein schlechtes Geschäft ist, sondern für denjenigen, welcher diese Kunst mit dem nöthigen Geschick ausübt, noch gute Früchte trägt, davon liestere ein hier wegen Hausbettelei ins Rathgefängniß eingelieferter Handwerksbursche einen Beweis. Derselbe hatte 100 Mk. in Gold, 24 Mk. in Silber und auch noch einige kleinere Münzen bei sich. Allerdings gehörte er nicht zu jener Sorte, welche nach dem Abklopfen einiger Häuser die erhaltenen Pennige sofort wieder in Branntwein vertrinken, sondern er hatte sich auf's Beden gelegt, um sich etwas zu ersparen. Schlecht waren die Gaben also nicht angewandt.

— Markneukirchen. Am Montag wurde das neue Postgebäude gehoben. Am 1. Jan. 1880 soll die Postexpedition darin eröffnet werden. — Verflorenen Sonnabend hat sich hier ein Verein mit gleichem Zwecke, wie ihn die Gebirgsvereine verfolgen, konstituiert. Die Zahl der Mitglieder ist zur Zeit noch eine geringe, sie dürfte aber gar bald steigen, namentlich dann, wenn die Frage endgiltig entschieden sein wird, daß man sich nicht einem fernliegenden größeren Verband anzuschließen gedenkt, vielmehr seine Thätigkeit nur auf das Voigtland zu erstrecken beabsichtigt.

— Aus Hermisdorf bei Frauenstein wird der „Beiß.-Blg.“ geschrieben, daß sich dort eine nicht geringe Zahl Familien einigen und allen Ernstes eine Tempel-Gemeinde gründen will, wenn die hohe Kirchenbehörde — auf Ansuchen — den dortigen Pfarrer nicht alsbald zu versehen geneigt ist. Es sollen schon seit Jahren Differenzen mit der Kirchengemeinde vorhanden sein. Bekanntlich hat auch der Kirchenvorstand zu Hermisdorf auf Veranlassung seines Vorsitzenden über die Annahme eines kirchlichen Gesenkts vom Gesangsverein Liederkranz abgestimmt und dasselbe, weil weltlichen Ursprungs, mit 5 Stimmen (darunter die des Vorsitzenden) zurückgewiesen.

Königlich sächsische Landeslotterie.

4. Ziehung 5. Klasse, gezogen am 3. November 1880.
5000 Mark auf Nr. 50167. 3000 Mark auf Nr. 2491 3384 7668 7749 8555 10513 16384 17347 19461 25254 27019 27953 28374 41593 43338 46111 56359 58988 67417 68350 69340

76495 77468 78458 78917 85951 91925 94260 94649.

1000 Mark auf Nr. 2988 6114 11973 13853 16998 26354 28302 33415 36096 37304 42272 42135 46286 47626 48872 51419 53673 54098 57288 59900 65026 66627 68080 71670 72702 73755 73050 76759 78017 81658 83758 84997.

500 Mark auf Nr. 36 782 1112 1889 6792 8446 9665 13825 14686 14681 15963 16379 18701 20282 21298 21899 23514 23828 24132 25590 26694 27743 29093 34203 35564 38301 38174 39051 41461 43356 43761 45159 48713 49960 49802 50897 52809 54842 61296 64058 66322 66779 67566 78245 78129 83105 84228 90093 90230 91660 91348 95683 95279.

5. Ziehung 5. Klasse, gez. am 4. November 1880.

200,000 Mark auf Nr. 34873. 15,000 Mark auf Nr. 83681. 5000 Mark auf Nr. 6209 41639 49261 56450 73433. 3000 Mark auf Nr. 877 3801 6249 7055 9359 14904 15604 16315 16343 17455 21060 22040 23300 24586 30796 31993 35520 35846 38716 45321 47307 48243 48334 65975 65858 68978 71119 73260 78711 78292 80802 81238 81402 87181 89064 90510 91941 92053 94991 95966 98652.

1000 Mark auf Nr. 2260 2773 3732 4879 6514 8733 10599 10981 13517 15776 17562 17085 18828 21779 23450 27507 28778 35578 36618 37499 40812 43542 43588 47987 47718 48835 56472 56910 57255 67193 69727 73861 75235 76751 79384 81927 82265 85414 88140 91691 94034 97775 98227.

500 Mark auf Nr. 3657 3221 4642 4348 5882 7071 10046 10818 12580 15190 17251 22947 22521 22401 23987 26719 30560 34161 35482 39897 39951 41553 42709 51852 52045 56449 59938 60777 64082 65361 66178 70682 78776 79922 81960 82102 87655 88057 91018 92080 95152 98908 99377.

Gestohlene Depeschen.

Historische Erzählung.

(Fortsetzung.)

Röhring machte sich mit Bewilligung seiner vorgesetzten Behörde mit vielem Eifer ans Werk. Vom Morgenrauen bis zur Abenddämmerung wanderte er in der Stadt umher, prüfte jedes Gesicht, welches ihm begegnete, und die Abende verbrachte er in den beschaffensten Schänkhäusern oder sonstigen öffentlichen Localen. Aber eine Persönlichkeit, wie Warendorff sie ihm beschrieben, fand er nirgends. Zwar verlockte ihn mancher der ihm Begegnenden durch mehr oder weniger Aehnlichkeit mit dem Gesuchten zu einer hoffnungsvollen Jagd, doch immer erwies sich dieselbe als eine unfruchtbare. Es schien, als ob er Schatten verfolge, die plötzlich in Nichts zerrannen, sobald er sie zu ergreifen glaubte.

So hatte der Beamte schon gegen drei Wochen rastlos seine Nachforschungen ohne jedes befriedigende Ergebnis betrieben, als seine Geduld und Ausdauer endlich ihren Lohn erhielten. Eines Abends im Theater bemerkte er einen langen, hageren Mann mit fennelblondem Kopfe und schmalem, bartlosem Gesicht, der im Parquet zwischen zwei Damen saß, über welche er handhoch wie ein Pfahl emporrage. Dieser Kopf, dieses Gesicht, diese Figur paßten genau auf die Beschreibung, welche Warendorff dem Beamten von Borchardt gemacht hatte.

Wenn das nicht mein Mann ist, lasse ich mich hängen! sagte Röhring, der seinen Platz ebenfalls im Parquet, doch seitwärts von jenem hatte, zu sich selbst und wartete den nächsten Zwischenakt ab, um dann zu versuchen, seiner Entdeckung näher auf den Grund zu kommen. Vorläufig beschränkte er sich darauf, den Mann im Auge zu behalten und sich die Nummer des Platzes desselben zu merken. Es war die Nummer 79 auf der dritten Bank zur Linken. Aber indem er diesen Umstand seinem Gedächtnisse einprägte, verfiel er auf eine List, welche, wenn sie gelang, seine Vermuthung bestätigen mußte.

Und die List glückte ihm. Sobald der Vorhang gefallen war, begab er sich auf den Flur hinaus und richtete seine Aufmerksamkeit auf die Garderobestücke, welche die Theaterbesucher vor dem Eintritt ins Parquet an die mit der Aufbewahrung beauftragten Logenschließer abzugeben pflegten. Diese Gegenstände wurden an Rechen aufgehängt, die in geordneter Reihenfolge mit den Nummern der Parquetplätze korrespondirten.

Kun ließ die Absicht des Polizeibeamten darauf hinaus, zu erfahren, ob der Inhaber des Parquetplatzes Nr. 79 Garderobestücke zur Aufbewahrung abgegeben und, wenn dies der Fall, ob sich aus denselben der Name des Eigentümers ermitteln lasse. Und indem er zu diesem Zwecke die an den Rechen aufgehängten Sachen musterte, fand er, daß an dem Rechen Nr. 79

nur e
hingen
D
abficht
wendig
Stod
und
zum
mitte
rigen
Stöde
Wären
Ende
Silber
Se
schließe
34
Numm
D
lich na
eine g
De
nahm
reichte
Die
um 3
Ein
zeugte
fand.
aufs
früde
Recht
Do
dem er
Do
Numm
Si
H
verkauf
mit 25
St. do
Ca
in sehr
Bon
züglich
Ma
(ärztlich
täten
flascher
Pir
Sin
ist zu
E
Einzel
kara
n. P
erhö
auch
gehört
Dreiß
Gr.
Kner
— D
schon
fehr
wäre
empfiel
Ber
markt
Der eh
gegen
zeichne
Bahnh

nur ein Hut nebst einem Stoc mit Eisenbeinrücke hingen.

Diese beiden Gegenstände konnten leicht zu der beabsichtigten Entdeckung führen. Der Hut konnte inwendig mit dem Namen des Besizers versehen, der Stoc aber derjenige sein, welcher Warendorff gehörte und Borchardt beim Fortgehen aus dem Kaffeehause zum goldenen Lamm in der Eile statt des feineren mitgenommen hatte. Diese Verwechslung schien übrigens eine unabsichtliche gewesen zu sein, da beide Stücke sich einander sehr ähnlich sahen; nur hatte der Warendorff'sche ein Unterscheidungszeichen: an dem oberen Ende der Eisenbeinrücke befand sich auf einem kleinen Silberplättchen ein W. eingegraben.

Jetzt trat der Beamte auf den betreffenden Logenschließer zu und sagte:

Ich bitte um meine Sachen — Hut und Stoc — Nummer 79!

Dabei suchte er in seinen Taschen etwas umständlich nach seiner eigenen Garderobenmarke, die natürlich eine ganz andere Nummer hatte.

Der Logenschließer wartete nicht darauf, sondern nahm die verlangten Gegenstände vom Rechen 79 und reichte sie ihm hin.

Hier, mein Herr, sind Hut und Stoc. Ich bitte um Ihre Marke.

Ein rascher Blick in das Innere des Hutes überzeugte den Beamten, daß sich kein Name darin befand. Der Stoc hingegen entsprach seiner Erwartung aufs befriedigendste: am oberen Ende der Eisenbeinrücke gewahrte er das ihm von Warendorff angegebene Merkmal.

Das sind nicht meine Sachen, sagte er darauf, indem er dem Logenschließer Hut und Stoc zurückgab.

Dann, mein Herr, hat Ihre Marke auch nicht die Nummer 79! Bitte sehen Sie nach.

Sie haben recht, ich hatte mich geirrt, versetzte, seine

Garderobenmarke vorzeigend, der Polizist; ich habe Nummer 84. Doch als jener sich nun anschickte, an den Rechen 84 zu gehen, rief er ihm zu: Lassen Sie das nur, ich will mir erst noch den nächsten Akt mit ansehen. —

Damit kehrte er ins Parquet zurück und nahm seinen vorigen Platz wieder ein. Es war nun die höchste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er den Gesuchten endlich gefunden, und so blieb ihm nur noch übrig, den richtigen Namen und die Wohnung desselben aufzufinden zu machen. Dies aber konnte nur geringe Schwierigkeiten haben. Als nach beendeter Vorstellung das Haus sich leerte, hing sich der Beamte unbemerkt an die Fersen seines Mannes und folgte ihm wie ein Schatten durch mehrere Straßen, bis er endlich in einem Hause verschwand, dessen Thür er sofort hinter sich verschloß.

Auf einem Messingschilder an der Thür war zu lesen: August Erfurth, Goldschmied.

Der Beamte merkte sich die Straße und Nummer und war im Begriff, sich zu entfernen, als ihm an der Thüre eines hübschen Nebenhauses ein Zettel in die Augen fiel, auf welchem die Worte standen: Dieses Haus ist zu verkaufen. Das Nähere zu erfragen nebenan beim Goldschmied Erfurth.

Röhrling, der nichts unbeachtet ließ, was möglicherweise seinem Zwecke dienen konnte, las den Zettel und ging nach Hause. Unterwegs erinnerte er sich, von dem alten Warendorff gesprochen zu haben, daß der Goldschmied Erfurth ein Schwager des Geheimen Kabinetsekretärs Menzel sei. —

Am nächsten Morgen sann der Polizeibeamte darüber nach, wie er seine Entdeckung, daß Erfurth sich im Besitz des verrätherischen Stocks befände, am besten ausnützen könne, um vollständig hinter das Geheimniß der ganzen Sache zu kommen. Das Einfachste schien ihm, sich mit dem jungen Warendorff zu Erfurth zu begeben und durch ihn sich über die Identität dieses Mannes

mit dem mysteriösen Borchardt Aufklärung zu verschaffen. Allein die Erinnerung an die Verschmägerung Erfurth's mit Menzel brachte ihn auf eine andere weitergehende Idee. Er wollte gegen Erfurth so operiren, daß er, im Falle derselbe mit dem Borchardt identisch sei, auch gegen Menzel vorgehen könne.

Infolge dessen unterließ er es vorläufig, Warendorff vom Stand der Dinge zu unterrichten, und begab sich zu Erfurth.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 31. October bis 6. November 1880.

Aufgeboren: 65) Albert Ferdinand Schlegel, Wirthschaftsbes. in Wildenthal, ein Wittwer, ehel. S. des weil. Joh. Christian Fr. Schlegel, Obersteigers in Johannegeorgenstadt u. Auguste Anna Georgi, ehel. T. des weil. Karl Ludwig Georgi, Fuhrwerkbes. in Wildenthal.

Getraut: 56) Karl Gustav Beyer, Bäcker hier, u. Bertha Emilie geb. Horbach, 57) Gustav Emil Richter, K. Grenzaufseher in Wildenthal, u. Bertha Marie geb. Köhler.

Getauft: 275) Vina Friederike Werner, 276) Karl Walther Händel, 277) Max Paul Ungethüm, 278) Marie Hedwig Unger, 279) Max Otto Seyfert, 280) Ida Clara Gnückel, unehel. 281) Meta Gläß, 282) Frida Helene Heymann, 283) Elsa Helene Seidel.

Begraben: 209) Christiane Friederike, Ehefr. des Karl Theodor Groß, ans. Ps. u. Böttchers, geb. Fuchs, 34 J. 1 M. 7 T. Am 24. Sonntage nach Trinitatis.

Vorm. Predigtzeit: Matth. 21, 28-31. Herr Pfarrer Steudel aus Schönheide.

Nachm. Katechismusunterredung mit der confirmirten Jugend. Die Beichtsprache hält Hr. Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten von Johannegeorgenstadt.

Am 24. Sonntage nach Trinitatis früh 8 Uhr heiliges Abendmahl. 9 Uhr Predigt: Herr Diac. Siebert. Der Nachmittags-gottesdienst bleibt ausgesetzt.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 7. Nov. (Dom. XXIV p. Trin.) Vorm. 9 Uhr Gottesdienst.

Da der Ortspfarrer zur Bilanzpredigt in Eibenstock ausgeschieden ist, fällt die Communion an diesem Sonntage aus.

Einen großen Posten Halblamas

verkauft, um Platz zu schaffen, die Elle mit 25 und 28 Pf.

Paul Beyer.

Salblamahenden,

St. von 1,60 M. an, empfiehlt

Paul Beyer.

Concerttücher

in sehr großer Auswahl empfiehlt billigst

Paul Beyer.

Von meinem rühmlichst bekannten, vorzüglichen

Magen-Bittern

(ärztlich geprüft und von vielen Autoritäten empfohlen) hält Lager in Originalflaschen: Herr Franz Tröger, Eibenstock.

Pirna a. d. Elbe.

Joh. Gottl. Haftmann.

Ein Parterrelogis

ist zu vermieten

Crottostrasse 124.

Husten-Donat

Minia u. Aelin edle Mineralquellen-Hustenkurmittel und Aelso-Von Maria Benno v. Donat, Paris, 1871. Durch Kaiserl. Verordnung v. 4. Jan. im ganzen deutschen Reich auch für Nicht-Apotheker zum freien Verkauf gestattet. Von Sr. Majestät dem Kaiser von Deutschland beehrt Maria Benno von Donat allein drei kaiserliche Anekdoten und von Sr. Heiligkeit dem Papst Eugen spendende Anekdoten, Ordens-Verleihung und Diplom. — Die Anekdoten sind die sicherste Hilfe bei selbst schon veralteten Husten-, Hals- und Brustleiden. In billiger Packung treffen sie fortwährend frisch ein in Packung u. Flaschen bei

Julius Tittel

in Eibenstock.

Strebel'sche Tinten

empfiehlt

G. Hannebohn.

Verloren

wurde am vergangenen Montag auf d. Schuhmarkt ein Portemonnaie mit 18 M. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen 3 Mark Belohnung bei dem Unterzeichneten abzugeben. Adolph Börner, Bahnhofstraße Eibenstock.

Auction.

Montag, den 8. November dieses Jahres, sollen von Vormittag 11 Uhr an im Georgi'schen Gut in Bschorlau

- 6 Zugochsen
- 8 Melkkühe
- 4 Stiere
- 2 Bullen
- 2 Abseßkalben
- 5 Kalben
- 1 Stamm Kühner

unter den vor der Auction bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich um das Meistgebot versteigert werden.

„LOFODEN“ raffinirten Dampf-Medicinal-Leberthran

(allgemein bekanntes, werthvolles Heilmittel)

aus der frischen Dorschleber bereitet, rein und unverfälscht, fast gänzlich geruchlos und von reinem Geschmack, vom berühmten Handels-Chemiker Herrn Dr. G. L. Ulex in Hamburg als Dorschleberthran bester Qualität bezeichnet, empfiehlt die

Lofoden-Fischguano- u. Fischproducten-Gesellschaft in Hamburg, Eigenthümerin der bedeutendsten Thran-Fabrik auf den Lofoden-Inseln in Norwegen.

Unser Lofoden-Leberthran ist von der Königl. chemischen Centralstelle für öffentliche Gesundheitspflege zu Dresden laut Gutachten vom 25. August 1880 als völlig rein und frei von fremden Beimengungen anerkannt.

Preis pro Originalflasche M. 1.20. Hauptdepot für's Erzgebirge bei Adolph Kirst in Chemnitz. Niederlage für Eibenstock und Umgegend bei

Julius Tittel in Eibenstock.

Der Königl. Sächs. geprüfte und verpflichtete Geometer

B. Günther in Schneeberg

ist verpflichtet, alle vorkommenden Grundstücksvermessungen und Grundstückszergliederungen auszuführen.

Gesucht

werden zum sofortigen Antritt einige Mädchen zum Hand Schuh-Nähen bei

Eduard Lenk, Schönheide.

Seiter auch in ernster Zeit!

Ein Bademeum des Frohsinns und der guten Laune ist der „Neue Vaterländische Kalender für 1881“. In drei Ausgaben für 50 Pf., 38 Pf., 20 Pf. kann Jedermann denselben überall durch seinen gewohnten Kalenderverleger haben.

Ein ordentliches, fleißiges

Dienstmädchen,

welches Lust zu Kindern hat und in den sonstigen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht unerfahren ist, wird per Neujahr zu mieten gesucht. Von wem? sagt die Expedition d. Bl.

Die gegen Frau Friederike Lipold im Torfhaue ausgesprochene Verdächtigung nehme ich hiermit öffentlich zurück. Adolph Börner, Eibenstock.

Im Georgi'schen Gut in Bschorlau liegen

- 300 Scheffel Kartoffeln und
- 200 Scheffel Rüben

zum Verkauf und wollen sich Liebhaber hierzu an Herrn Vorstand Heins wenden.

Richard Schnabel, Leipzig,

Wintergartenstraße 7.

empfiehlt

Eiserne Tischchen mit Marmorplatte, eiserne Tischchen mit Metallplatte, vergoldete Tischchen mit Porzellanplatte, eiserne Blumentopfständer, eiserne Ständer für Lampen, Zandleuchter, Blumensöpfe, Goldschlüssel etc., Schreibzeuge, Distillationsapparate, Ranzapparate u. s. w.;

als Specialität: Fein-Küchen-Kassentischen.

Die Beschäftigung meiner Ausstellungs-Räume wird bei Anwesenheit in Leipzig Jedermann empfohlen!

Bei beginnender Wintersaison bringe ich mein reichhaltiges Lager aller Sorten bester

Wildl.-Handschuhe

in empfehlende Erinnerung und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

August Edelmann, Handschuhmacher in Eibenstock, Brühl 343, 1 Tr. links.

Ziegen-, Hasen- und Kaninchen-Felle kauft zu höchsten Preisen D. D.

Photographisches Atelier Gottschalksmühle.

Aufnahmen täglich von Vorm. 9 bis Nachm. 3 Uhr. Ausführung correct bei solidesten Preisen.

Gustav Liebholdt.

Ein mit guten Zeugnissen versehenes

Dienstmädchen

wird zum 1. Januar n. J. zu mieten gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Eine weiße Gans ist zugelaufen und kann gegen Erstattung der Insertionskosten abgeholt werden bei Oswald Rief, Crottenjee.

Die diesjährige ordentliche Generalversammlung der Gesellschaft „Union“

wird Sonnabend, 6. Novbr. 1880, Abends 8 Uhr im Gesellschaftshause abgehalten.

Tagesordnung:

- 1) Justification der Rechnung auf 1878/1879.
- 2) Ablegung der Rechnung auf 1879/1880.
- 3) Feststellung des Haushaltes auf 1880/1881.
Eibenstock, 2. November 1880.
- 4) Ausloosung von Billard- und Kegelaectien.
- 5) Genehmigung des Aufwands für einen Bierapparat.
- 6) Neuwahl des Directorii und dreier Ausschußmitglieder.

Das Directorium.

Bekanntmachung.

Laut Beschluß des Comité's für das in Eibenstock am 2. September enthüllte Kriegerdenkmal, erfolgt die **Ziehung** der zum Besten des Fonds veranstalteten Lotterie am **6. December** dieses Jahres.

Die **Ausstellung der Gewinne** findet vom **28. ds. Mts.** an statt und wird das Weitere noch bekannt gemacht werden.

Carl Dörfel,
Vorsitzender des Comité's.

Ludwig Gläß,
Vorsitzender des Finanz-Ausschusses.

Neuheiten in modernen
**Kleider-
stoffen**
mit dazu passenden **Be-
satzstoffen** empfiehlt in sehr
großer Auswahl und zu
noch nie dagewesenen Prei-
sen
Paul Beyer.

**Filzstiefeletten
Filzschuhe
Filzpantoffel
Filzsohlen**
empfehlen **Alma Hasmann,
Schönheide.**

Eine Partie Kleiderstoffe,
in Restern zu 10—12 Mtr., empfiehlt
**Alma Hasmann,
Schönheide.**

**Rheinischer
Trauben-Brust-Honig**
— analysirt und auf's Wärmste
empfohlen von Dr. W. Freitag,
königl. Professor in Bonn — gerich-
tlich anerkannt allein ächt fabricirt
von **W. S. Zidenheimer** in
Wainz, hält in frischer Abfüllung
von eben erhaltener Sendung per
Flasche 1, 1½ und 3 Mark nebst
Gebrauchsanweisung unter Garan-
tie zum Verkauf bereit in Eiben-
stock **Julius Tittel** am Neu-
markt und Postplatz.

Meinen lieben Freunden und Gästen
zur Nachricht, daß ich morgen,
als den 7. November, mein **letztes
Bier** auskante und bitte um freund-
lichen Besuch.
Schönheiderhammer, d. 6. Nov. 1880.

G. Buschmann.
Sämmtl. Schantutensilien,
als: Bier-Apparat, Gläser, Tische,
Bänke, Stühle, eine lange Tafel,
alles in gutem Zustande, stehen zum Ver-
kauf beim Obigen.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 75 Hg.

Paul Beyer, Eibenstock.

Dem geehrten Publikum von Auswärts sowie meiner
geehrten hiesigen Kundschaft empfehle ich mein Lager von
Damenmänteln u. Kinderpaletots
in sehr reichhaltiger Auswahl mit der Bemerkung, daß
ich dieselben nur aus guten reinwollenen Stoffen fa-
briciren lasse und Jedermann daher bei mir gut und
reell bedient wird.

Paul Beyer.

Auf der Weltausstellung in Sidney (Austral.) mit 3 Preisen prämierte

Dreschmaschinen

für alle Verhältnisse passend, in vorzüglichster Ausführung und Construction.
Häcksel-Maschinen in 20 verschiedenen Grössen. **Trieurs** für
Landwirthe, Mühlen etc. fabriciren als Specialität. Garantie u. Probezeit. Liefer-
ung franco Fracht. Neuer Catalog und Preiscurant franco und gratis.

Ph. Mayfarth & Co., Masch.-Fabr., Frankfurt a. M.

Holz=Auction auf den Forstrevieren Sachsen- grund und Brunnöbra.

Im Gasthose zu Nautenkrauz sollen

Sonnabend, den 13. November ds. Js.
von früh 9 Uhr an

folgende Hölzer, und zwar:

1) vom Sachsengrunder Forstrevier

10990 weiche Klötzer von 16—22 Ctm. Oberst.,	} 3,5 Meter lang,
6485 „ „ „ 23—29 „ „	
1666 „ „ „ 30—36 „ „	
254 „ „ „ 37—43 „ „	
52 „ „ „ 44 „ „	

Bruch- und Dürchhölzer in den Abth. 12—18, 20—46, 51, 52, 55—58, 60—64,
67—71,

2) vom Brunnöbraer Forstrevier

297 weiche Stämme von 21—32 Ctm. Mittenst. in den Abth. 91, 85 und 86,
einzeln und partienweise gegen sofortige Bezahlung in cashenmäßigen Münz-
sorten und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Beding-
ungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die Hölzer vorher besehen will, hat sich an die mitunterzeichneten Revier-
verwalter zu wenden.

**Königl. Forstrentamt Auerbach u. Königl. Revierver-
walt. Sachsengrund zu Morgentrotte und Brunnöbra,**
den 1. November 1880.

Schweife.

Schmidt.

Schreiter.

Druck und Verlag von G. Hannebohn in Eibenstock.

(Eingefandt.)
Zum Wohle aller ähnlich Leiden-
den mache ich hiermit bekannt, daß
ich durch das **berühmte
Ringelhardt-Glöcknersche
Zug- und Heilpflaster***
von einer **Flechte im Gesicht**,
die sich vor vielen Jahren bei mir
bildete und von Jahr zu Jahr zu
einem **krebsartigen Ge-
schwäre** verschlimmerte, voll-
ständig, ohne Zurücklassung einer
Spur, geheilt worden bin.
Indem ich den wahren Sach-
verhalt mit bestem Danke bestä-
tige, kann ich nicht unterlassen,
dieses **ausgezeichnete Ringel-
hardt-Glöckner'sche Pflaster**
jeder Familie zu empfehlen.
Hirschberg in Schlesien, den
3. Februar 1880.

Wilhelm Scholz,
Töpfer- und Ofenheizermeister.

*) Echtheit mit dem Stempel: M.
Ringelhardt und der Schutzmarke:
☞ auf den Schachteln ist zu
beziehen à 50 u. 25 Pf. aus der
Fischer'schen Apotheke in
Eibenstock, aus d. Apotheken
in Schönheide, Schwarzen-
berg, Johanngeorgenstadt, Auer-
bach, Markneukirchen, Adorf,
Erfenberg, Grünhain, Harten-
stein etc. Atteste liegen dabeilist aus.
NB. „Obige Schutzmarke schützt
vor jeder Nachahmung“.

Englischer Hof.

Montag, den 8. November, Abends
von 6 Uhr an

Gänsebraten mit Klößen.
J. Selbmann.

UNION.

Heute, Sonnabend, sowie morgen,
Sonntag empfehle: **Moc Turtle-
Suppe, Gänse- u. Hasenbraten.**
Achtungsvoll

Johannes Günther.

Heute, Sonnabend, von 5 Uhr an

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

Gesellschaft „Homila“.

Heute, Sonnabend, Abends ½ 9 Uhr
Hauptversammlung.

Der Vorstand.

Schützenhaus.

Morgen, Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an

Tanz-Musik.

von Abends 9 Uhr an **Burlert,**
wozu ergebenst einladet

Ferdinand Tittel.

Feldschlößchen.

Morgen, Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

E. Eberwein.

Deutsches Haus.

Morgen, Sonntag v. Nachm. 4 Uhr an

Tanz-Musik,

wozu ergebenst einladet

G. Heidenfelder.

Gasthof Blanenthal.

Morgen, Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an

Tanz-Musik,

wozu ergebenst einladet

Anton Uhlmann.

Siehe eine Beilage.

Beilage zu Nr. 132 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 6. November 1880.

Eine Tochter Hamburgs.

Roman aus der Franzosenzeit von J. Steinmann.
(Fortsetzung.)

Gleich darauf verließ er das Haus. Nun war es auch Zeit für Hella. Sie trat aus ihrem Versteck hervor und stieg langsamen, müden Schrittes die Treppe hinab. Niemand begegnete ihr. „Hast Du es gehört, — die Gemächer seiner ersten Frau!“

Wie ein Dolchstoß trafen diese Worte, welche ein Diener zu einem Andern sprach, ihr Herz.

„Ich habe es immer gesagt, sie würde wiederkommen. Gerade darum ist Alles so stehen geblieben, — nun kommt sie noch einmal, um ihren Einzug zu halten. Beilen wir uns; in einer Stunde soll Alles in Ordnung sein.“

Abermals trat Hella zurück, — nur eine Stunde noch. Sie presste die Hände gegen das wildpochende Herz. War sie denn von Sinnen, oder — hatte sie recht gehört? Seine Frau sollte hier ihren Einzug halten? Und was war sie denn? Hatte nicht ein Priester ihre Ehe gesegnet, war sie nicht in aller Form mit ihm getraut?

Was sollte sie beginnen? Ihr blieb nichts mehr zu thun übrig, als sich in die Einsamkeit zurückzuziehen und — zu sterben.

Ja, zu sterben, — es wäre eine Wohlthat gewesen und — war sie jetzt nicht überflüssig in der Welt? Mußte nicht gerade ihr Tod die einzige richtige Lösung dieses Verhältnisses herbeiführen? Wie eine heiße, leidenschaftliche Sehnsucht nach Ruhe überkam es sie.

Nur eins wollte sie noch. In einer Stunde, hatten sie gesagt. Die eine Stunde noch wollte sie hier bleiben, bis er mit ihr, der ersten Frau, kam. Draußen war es warm und die Sonne schien goldig, aber Hella hüllte sich fröstelnd in ihr Tuch.

Eine Stunde verging. Da rollte ein Wagen über das Steinpflaster der Straße; eine tiefe Röhre stieg in Hella's Wangen, — der Wagen hielt vor dem Hause.

Was in den nächsten Minuten in der Seele der jungen Frau vorging, ist nicht zu beschreiben.

Sie war zunächst aufgestanden und blickte über den Treppenvorsprung. Bernhard führte eine Frauengestalt herauf. Obwohl dieselbe schwarz gekleidet und dicht verschleiert war, so konnte doch Hella nicht daran zweifeln, daß es ihre Mutterin war, welche er hinaufleitete. Unwillkürlich durchzitterte es sie wie ein Gefühl des Erbarmens, als sie die gebrochene Frauengestalt an sich vorüberwanken sah. War das noch dieselbe stolze, schöne Frau?

Aber nur für einen Moment. Wer hatte mit ihr Mitleid und Erbarmen, wer hatte für sie ein Wort des Trostes? Und doch litt sie mehr als jene Frau. Sie liebte Bernhard, — aber hoffnungslos, doch wenn sie noch vor wenigen Minuten geglaubt hatte, daß sie ihn hassen könne, wie hatte sie sich getäuscht und betrogen. Und nun sollte sie allein weiter leben, ihn glücklich wissen im Besitz einer Andern, — der Gedanke war zu entsetzlich.

Und während Georgette oder Therese in die Gemächer gebracht wurde, in welche Hella einst als Gattin Bernhard Wollnow's ihren Einzug gehalten hatte, lehnte in einer dunklen Nische des Korridors eine bleiche, verzweifelte Frau. Ein edles, schuldloses Herz war gebrochen, um die Sünde Anderer zu sühnen.

Als die Dämmerung hereingebrochen war, öffnete sich leise die Thür des Wollnow'schen Hauses und Hella trat heraus. Sie schen nach allen Seiten umsehend, eilte sie schnellen Schrittes, stets im Schatten der Häuserreihen bleibend, davon.

15. Kapitel.

Gerechte Vergeltung.

Bernhard Wollnow sah noch immer an Georgettes Lager, freilich seit einigen Tagen mit der Hoffnung im Herzen, daß sie dem Leben erhalten bleiben werde. Nur ein einziges Mal hatte er sie auf einige Stunden verlassen müssen, — er war vor den Marschall Davoust beschieden worden, um von demselben persönlich über seine Begegnung mit dem General Lesfort vernommen zu werden.

Bernhard's Aussagen stimmten so genau mit den Aussagen anderer Zeugen überein und trugen zudem so sehr den Stempel der Wahrheit, daß der Marschall seine Rathsmaßungen in Betreff des Generals

Lesfort bestätigt sah und er, nachdem Bernhard entlassen und in Freiheit gesetzt war, die sofortige Verhaftung des Generals anordnete.

Aber man kam zu spät. — Die Nemesis hatte schon mit der Ausübung des Rächeramtes begonnen.

Als die Soldaten, welche unter Anführung eines Offiziers mit der Gefangennahme Lesfort's beauftragt waren, sich dem Landhause am frühen Morgen näherten, fanden sie die Dienerschaft des Generals in der größten Aufregung. Der Kammerdiener theilte dem Offizier mit, daß sein Herr sich am vorhergehenden Abend zur gewohnten Stunde zur Ruhe begeben habe und noch nicht aufgestanden sei. Daran war nun nichts Besonderes. Aber das Hausmädchen behauptete, mitten in der Nacht einen Schrei, aus den Gemächern des Generals kommend, gehört zu haben, so laut und gellend, daß die Furcht sie nicht habe wieder einschlafen lassen. Aufstehend habe sie dann so lange aufrecht im Bette gesessen, bis der Tag angebrochen sei, dann erst habe sie es gewagt, leise aufzustehen und sich anzukleiden. Im Hause sei Alles ruhig gewesen, und da sie dann nichts mehr gehört habe, so sei sie schließlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie einen lebhaften Traum gehabt und vielleicht selbst den Schrei ausgestoßen habe. Darauf legte sie sich dann noch eine Weile angekleidet wieder auf ihr Lager, bis sie abermals durch das Auf- und Zumachen einiger Thüren aufmerksam geworden sei. Schließlich habe sie das Zuschlagen der Hausthür gehört und da man von ihrer Stube aus einen Ueberblick über den Fußweg habe, welcher nach der Stadt führte, so sei sie an das Fenster getreten, um zu sehen, wer in dieser Stunde das Haus verließ.

Sie war denn auch nicht in ihren Erwartungen getäuscht und brauchte nicht lange zu warten. Ein Mann, mit einem Kasten unter dem Arm, an welchem er sichtlich schwer zu tragen hatte, war eiligen Schrittes, sich schon unblidend, davon gelaufen. Das Mädchen behauptete ganz bestimmt, den Diener Harry erkannt zu haben.

Gewaltfam ihre Furcht überwindend, hatte sie dann das Haus alarmirt. Aber, als man dem Flüchtling nachsetzte, war nirgends eine Spur mehr von ihm zu entdecken. Nun hatte man versucht, den General zu wecken, aber in seinem Gemache war Alles still geblieben. Schrecken und Angst hatte Alle erfaßt, bis ein Diener, als der Tag weiter vorgeschritten war und die Sonne ihr Licht durch die Fenster des Korridors warf, Blutspuren an der Thür bemerkte. Abermals rief der Kammerdiener nach dem General, und als er dann sein Ohr gegen die Thür legte, hörte er deutlich ein Stöhnen und dann ein Röcheln, wie das eines Sterbenden. Später sei wieder Alles still geworden und man habe eiligst zu einem Schlosser gesandt, um die Thür zu öffnen.

„Sprengt die Thür!“ befahl der Offizier den Soldaten.

In wenigen Minuten war der Befehl zur Ausführung gebracht. Die Thür gab nach und — ein Schrei des Entsetzens ertönte von allen Lippen.

Es war ein entsetzlicher Anblick, der sich den Blicken darbot. Armand Lesfort lag, mit entstelltem und verzerrtem Gesicht todt auf dem Teppich, wie schon der erste Anblick zeigte. Es erschien überhaupt merkwürdig, daß man noch vor kurzer Zeit ein Röcheln von diesen blutigen Lippen gehört haben wollte. Neben dem Todten lag eine Art, mit welcher unstrittig das Verbrechen verübt war. Den ersten Schlag mußte der General im Bette erhalten haben, denn auch an den Rissen klebte Blut, aber der Schlag hatte ihn nicht tödtlich getroffen, ja ihn vielleicht nicht einmal betäubt. Er war aufgesprungen und hatte einen Stuhl als Waffe ergriffen, denn ein Stuhl lag umgestürzt und mit zerbrochener Rückenlehne nicht weit von dem Bette. Der Mörder mußte aber noch mehrere Male zugeschlagen haben, ehe sein Opfer zu Boden stürzte. Der Geldschrank war gewaltsam geöffnet und seines gesammten Inhalts beraubt.

Der Offizier und die Soldaten verließen den Schauplatz des Verbrechens, um dem Gerichte Platz zu machen. Die angestellten Nachforschungen erwiesen zur Evidenz, daß Niemand anders als Harry der Mörder gewesen sei, aber alle Anstrengungen, seiner habhaft zu werden, hatten nicht den geringsten Erfolg; er war und blieb verschwunden. — Seine Kenntniß der französischen Sprache, welche er sich

als Spion angeeignet, leistete ihm vermuthlich gute Dienste auf seiner Flucht.

So war die Gerechtigkeit zu spät gekommen. Zwei Tage später wurde Armand Lesfort auf demselben Kirchhofe begraben, wo sich das Erbgräbniß der Familie Wollnow befand. Nicht weit davon senkte man den Sarg hinein und kein Kreuz, keine Blume bezeichneter die Stelle, keine Thräne benetzte den kahlen, schwarzen Hügel.

Die Nachricht von der Mordthat hatte sich mit Blitzesschnelle durch Hamburg verbreitet und war auch zu Bernhard Wollnow gedrungen. Für ihn war Lesfort's Tod eine Beruhigung, auch um Therese's willen. Es unterlag bei ihm keinem Zweifel mehr, daß Armand Lesfort derjenige war, welcher sie zu Boden geschlagen und später in das Grabgewölbe gebracht hatte. Wenn auch Therese noch nicht zum klaren Bewußtsein erwacht war, Bernhard hatte lange genug an ihrem Lager gesessen und ihren Worten gelauscht, welche ihm so Mancherlei enthüllten, um genau zu erkennen, was geschehen war.

Ihm war Manches enthüllt, mehr, als ihm zu wissen gut war — mehr als er ertragen konnte, ja, mehr als er wissen mußte, unruhig fortleben zu können. Nicht sie allein war schuld an seinem und ihrem Unglück, auch er hatte seinen Theil dazu beigetragen.

Welch ein Glück wäre ihm aus dieser Verbindung erwachsen, wenn sie sich gegenseitig verstanden hätten, wenn sie nicht seine Eifersucht herausgefordert und er mehr Rücksicht geübt und ihr mehr vertraut hätte! Was Bernhard litt, wenn er in stillen Nächten an dem Lager dieser Frau saß, welche ihm einst so nahe gestanden und jetzt so fern stehen mußte, ist nicht zu beschreiben. Bald fühlte sie sich in die glückliche Zeit ihrer ersten Bekanntschaft zurückverfest, mit verführerischen Worten sprach sie von ihrer Liebe, ihrer unwandelbaren Treue, bald erinnerte sie sich jenes unheilvollen Moments, wo er sie, in der festen Ueberzeugung ihrer Schuld, von sich stieß. Sie sagte ihm, daß sie nur durch ein kokettes Spiel ihn habe bestrafen wollen, weil er so kalt und hart gegen sie gewesen sei.

Ja, — Bernhard wußte Alles, obwohl noch kein Strahl des Bewußtseins wieder in ihre Augen gekommen war, und die Läden, welche in ihren Fieberphantasien blieben, konnte sie ausnahmslos nur selbst ausfüllen. Er wunderte sich nur darüber, daß er nicht selbst an Allem verzweifelte.

Und während er an Therese's Lager saß und sie dem Tode zu entreißen suchte, mußte er an Hella denken. Er sah diese vor sich in ihrer zarten, lieblichen Schönheit, sah den unschuldsvollen Blick ihrer Augen, mit welchem sie ihm gesagt, daß sie ihn von dem Augenblick an geliebt, wo sie ihn zum ersten Mal gesehen hatte.

Wo war sie geblieben? Er hatte sie gesucht und nicht gefunden — eine düstere Ahnung sagte ihm, weshalb sie sich scheute, ihm zu begegnen. Damals, als noch die Gefahr über seinem Haupte schwebte, war es nur zu natürlich gewesen, daß sie ihn gemieden, aber hatte sie jetzt noch einen andern Grund, als den des Mißtrauens gegen ihn?

Und konnte er ihr denn zürnen? Hatte er jemals ihr gegenüber der Vergangenheit Erwähnung gethan.

Im Aufblühen seines neuen Glückes hatte er sich davor gefürchtet, die Vergangenheit ihre dunklen Fittige ausbreiten zu sehen und er hatte zu lange des Glückes entbehrt, um sich nicht nach einem vollen, sonnigen Strahl desselben zu sehnen. Und er hatte ihn genossen, rein und ungetrübt in dem Bewußtsein, das edelste, reinste Frauenherz gewonnen zu haben. Aber wie hoch war der Preis, welcher dafür gezahlt wurde.

Jetzt erst verstand er sie. Jetzt erst kannte er die volle Bedeutung der Worte, welche sie ihm hatte mittheilen lassen. Es war ihre Absicht, ihn nie mehr im Leben zu begegnen und er durfte überzeugt sein, daß sie ihre ganze Kraft daran setzen werde, um dieses Versprechen zu halten.

Hella selbst war der Preis des einen vollen Glücksstrahls. Der Gedanke ließ ihn weder Tag noch Nacht ruhen. Eine heiße, leidenschaftliche Sehnsucht, nur noch einmal in ihr anmuthiges Gesicht zu schauen, erfaßte ihn oftmals und dann —

„Bernhard, siehst Du nun, wie unrecht Du mir gethan — siehst Du nun, wie aufrichtig und treu meine Liebe gewesen ist? Ich wußte ja, daß Du

mich nicht verstoßen würdest zum Dank für meine grenzenlose Liebe. Und nun ist Alles vergessen. Bernhard, wenn ich früher gewußt hätte, daß es eines Tages so kommen würde, ich wäre die langen Jahre nicht so elend gewesen."

Wie manches Mal hatte Bernhard sich zur Flucht gewendet, um Theresens Worte nicht zu hören, welche nur zu sehr geeignet waren, die Nacht abzuschwächen, welche Hella auf ihn ausübte. Aber dann auch wurde es ihm wieder weh um's Herz, wenn Therese tagelang ruhig dalag, ohne ein Wort der Theilnahme über ihre bleichen Lippen zu bringen.

Endlich sprach der Arzt die Hoffnung aus, daß Therese genesen werde.

Bernhard hatte stets ihre Genesung vom Himmel ersehnt, obwohl er sich sagen mußte, daß dieselbe Niemandem zum Segen gereichen könne.

Es war ein prachtvoller Junimorgen. Die Sonnenstrahlen drangen durch die rothen Vorhänge und überströmten das blasse Gesicht der Kranken mit rosiger Gluth. Durch die geöffneten Fenster drang ein süßer, belebender Duft. Therese lag, zwar mit geschlossenen Augen, auf den Lippen ein sanftes, glückliches Lächeln, auf ihrem Lager.

Bernhard saß, wie gewöhnlich, auf einem niedrigen Stuhl an ihrer Seite. Die wenigen Wochen hatten ihn gänzlich niedergebeugt, er fühlte seine Kräfte erschöpft — er war matt zum Sterben von all' dem Ringen und Kämpfen, welches nichts genügt, sondern ihn nur weiter vom Ziele entfernt und in ein Meer von Zweifeln, Wünschen und Hoffnungen gestürzt hatte.

Es gab Momente, wo er Hella zürnte, daß sie von ihm gegangen war. Vor ihr mußten ja alle finsternen Gedanken, welche von ihm Besitz zu ergreifen drohten, entweichen. Wenn sie jetzt ihren Platz ausfüllte als sein Weib, er hätte sie gebeten, das Werk der Barmherzigkeit an der Unglücklichen auszuüben, welches er nun auf sich genommen, ihm und Hella zum Fluche, denn er fühlte, daß Therese ihn auf's Neue an sich gezogen und immer mehr an sich locken würde, bis das traurigste Ende jede Umkehr abgeschnitten.

Die Sonne war höher gestiegen — ein Strahl brach sich Bahn durch die seidnen Vorhänge.

"Noch ist es Zeit," mahnte eine Stimme in seiner Brust. "Noch kannst Du dem alten Zauber enttrinnen!"

Er war aufgestanden.

Die Arme über einander gekreuzt, steht er da — noch einmal warnt ihn sein Schutzengel.

Hella's liebliches Gesicht taucht vor ihm auf — vorwurfsvoll sind ihre Augen auf ihn gerichtet.

Zu spät! zu spät!

Langsam heben sich Theresens lange, dunkle Wimpern — einen Moment blicken die glänzenden Augensterne wie fragend und verwundert um sich, und dann gleitet ein sanftes, seliges Lächeln über die bleichen Züge. Eine schmale, abgemagerte, aber noch immer schöne Hand streckt sich nach ihm aus.

"Bernhard! Lebe ich? Bin ich gestorben und ist dies ein seliges Erwachen?"

"Therese!"

Bernhard stand an ihrem Lager und erfaßte ihre Hand.

"Therese! Therese!"

Es ist, als müßte er nachholen, was er so lange versäumt — als müßte er immer und immer wieder ihren Namen über seine Lippen bringen, welchen er so lange Jahre hindurch nicht ausgesprochen hatte. Und doch, in dem Rausch dieses Augenblickes mischte sich der bitterste Barmherzigkeitsstropfen, den jemals ein Mensch gekostet.

Aber er kommt nicht zum Bewußtsein — er will nicht zum Bewußtsein kommen. Warum hat Hella ihn verlassen? Warum ist sie nicht an ihrem Plage — nie wäre er ihr auch nur mit einem Gedanken treulos geworden.

"Bernhard," hauchte Therese leise, "glaube mir — jetzt möchte ich sterben. Aber nun sage mir noch eins: hast Du mir vergeben?"

"Ja," entgegnete er ohne Besinnen.

"Alles?"

"Alles!"

Eine Pause trat ein.

"Und was wird nun?" fragte sie endlich wieder.

Er schrak zurück. Er ließ die kleine zitternde Hand, welche noch immer in der seinen geruht, fahren. Wie sehr er einst diese Frau geliebt, er weiß es erst jetzt, der Unglückliche, der den Schwur bricht, den er Hella am Altar geleistet. Und diese Liebe ist nie erstorben, obgleich er es geglaubt hatte. Sie ist wieder entstanden zu seinem und Hella's Unheil.

"Weshalb fragst Du, Therese? Kannst Du ohne mich — kann ich ohne Dich sein?"

Es ist still geworden, man hört nichts mehr. Bernhard hat seinen verlassenem Sitz wieder eingenommen und Therese ist im vollen Bewußtsein ihres Glückes eingeschlummert. Die lange Krankheit hat sie vergessen gemacht, daß eine andere Frau berechtigt ist, den Platz an der Seite ihres früheren Gatten einzunehmen.

Nicht so Bernhard.

Raum hatten sich die Augen geschlossen, deren Glanz ihn bethörte, so stand das Bewußtsein seiner Handlungsweise mit der ganzen Tragweite ihrer Folgen lebendig vor seiner Seele. Ein Schauer durchrieselte seinen Körper. Müßte er sich damals vor langen Jahren von ihr losreißen, um sich jetzt durch ein paar Worte, durch einen Blick wieder gefangen nehmen zu lassen und um an sich selbst, um an seinem ganzen Leben zum Verräther zu werden?

Und dennoch — konnte er denn anders? Gab es gar nichts, was ihn entschuldigte? Hatte er sich nicht einst in ihr getäuscht, und sie dadurch zu dem gemacht, was sie jetzt war? Ganz abgesehen davon aber — war sie es nicht gewesen, welche ihn aus dem Gefängniß befreit und dann mit ihrem Leben das seinige vertheidigt hatte.

O, gewiß es ist nicht schwer, eine Entschuldigung zu finden, wenn man durchaus eine solche finden will, und Bernhard wäre zusammengebrochen vor Reue über das Geschehene, wenn er nicht einen solchen Entschuldigungsgrund gefunden hätte. Ja, er ging noch weiter. Er sagte sich, daß Therese und er geschieden bleiben müßten für immer, selbst wenn neues Unheil daraus entstünde, aber er tröstete sich gleichzeitig damit, daß er ihr davon jetzt nichts sagen dürfe, sondern erst ihre vollständige Genesung abwarten müsse.

So betrog Bernhard Wollnow sich selbst, und als er die Entdeckung machte, daß es nur ein Betrug sei, war es zu spät zur Umkehr.

Therese blieb von jetzt an zwar bei vollem Bewußtsein, aber ihre Körperkräfte waren gebrochen. Sie konnte das Bett nicht verlassen. Sie lag Tage lang in den Kissen des Lagers, das Gesicht von einem sonnigen Lächeln erhell, wie Bernhard es nur in ihrer ersten Jugendzeit an ihr wahrgenommen und auf ihrer Stirn thronte ein seliger Frieden. Sie war wie ein Schatten und ein Hauch schien ihr Lebenslicht auslöschen zu können.

Der Arzt behauptete auch, Theresens Geist sei umflort und Bernhard hatte allen Grund zu glauben, daß derselbe die Wahrheit sprach. Aus ihren Fieberphantasien hatte er deutlich entnommen, daß sie von seiner Verbindung mit Hella Kenntniß hatte, und doch erwähnte sie Hella's mit keinem Worte.

Bernhard hatte seit jenem Morgen, da Theresens Bewußtsein zurückgekehrt und es zu einer Erklärung zwischen ihnen gekommen war, keinen Versuch mehr gemacht, Hella's Aufenthaltsort zu entdecken. Er scheute sich, Hella gegenüber zu treten.

Liebt er sie nicht mehr?

Wer vermochte die Frage mit einem "Ja" zu beantworten? Noch weniger aber läßt sie sich verneinen. Hella war Morgens sein erster und Abends sein letzter Gedanke, aber was dazwischen lag, das gehörte ihr, der Kranken, leidenden Frau. War's nicht vielleicht nur Mitleid, was ihn immer wieder zu Therese führte?

Wir wollen es nicht behaupten, aber wir können es ebenso wenig leugnen, daß Bernhard oftmals den festen Entschluß faßte, nicht mehr zu ihr zu gehen.

Aber — was würde sie sagen? Konnte ihr Zustand sich in Folge dessen nicht verschlimmern? Diese Fragen legte er sich immer und immer wieder vor, und dann stieg er seufzend die Treppe hinauf mit dem festen Entschlusse, ihr zu sagen, daß es ein Ende nehmen müsse, und mit dem Bewußtsein, daß ein Blick aus ihren Augen, ein Händedruck ihn alle seine festen Vorsätze vergessen machen würde.

Eines Morgens fragte Therese plötzlich nach ihrem Kinde — sie hatte desselben in letzterer Zeit niemals erwähnt. Die Erinnerung an jene Nacht in der Familiengruft schien sie am meisten zu fürchten.

"Bernhard," sagte sie, "wo ist unser Kind?"

Sie sah ihn argwöhnisch an.

"Therese — Du weißt ja, daß es todt, lange todt ist."

Sie schwieg und auch Bernhard verharrte in tiefem Schweigen, aber er sah, daß sie krampfhaft zitterte.

Er mußte jetzt allein sein mit seinen Gedanken. "Schlafe, Therese — Du mußt erst wieder ruhig werden," sagte er endlich. "Ich werde nach dem Arzt schicken und —"

Er vollendete nicht.

"Du wirst mich nicht allein lassen, Bernhard,"

rief sie. "Ich kann Deine Gegenwart nicht entbehren, Du weißt es!"

Dann wandte sie den Kopf zur Seite und über ihre blassen Wangen rollten Thränen.

Bernhard sah es nicht oder wollte es nicht sehen.

Er wiederholte, daß er den Arzt holen wolle und ging. Therese sah ihn mit seltsamen Blicken nach. Der Arzt hatte Recht, als er sagte, daß sie kaum jemals wieder in den vollen Besitz ihrer Geisteskräfte gelangen würde; noch immer hatte sie für Dieses oder Jenes keine Erinnerung. So dachte sie an Hella nur als an ein Gebilde ihrer Fieberträume und doch hielt eine unbegreifliche Scheu sie zurück, ihren Namen jemals in Gegenwart Bernhards auszusprechen. Ebenso war der letzte Tag, bevor sie das Unglück traf, vollständig aus ihrem Gedächtnisse geschwunden, sie wußte nichts mehr von ihrer Trauung mit dem General Lesfort und Bernhard erfuhr von diesem Vorfalle nicht das Mindeste.

Als sie am heutigen Morgen Bernhard so seltsam nachblickte, war plötzlich Hella's Bild wieder vor ihrer Seele aufgetaucht. Wer war denn jene junge Frau? Therese war gereizt, daß sie den richtigen Zusammenhang nicht fassen konnte, aber eine Minute nachher war dann Alles wieder vergessen und sie wiegte sich in sonnigen Glücksträume ein.

Wie sie in das Wollnow'sche Haus gekommen, wußte sie ganz genau, ebenso auf welche Weise sie in die Gruft auf dem Kirchhofe von St. Petri gebracht worden war. Sie hatte klar und deutlich eine lebhaft Schilderung von dem Momente entworfen, als man sie auf die Steinfliesen des Grabgewölbes niederlegte. Sie hatte um Hilfe rufen wollen, es war ihr aber nicht möglich gewesen, auch nur einen Laut über ihre Lippen zu bringen. Der Schreck hatte sie vollständig erstarrt. Dann hatte sie das Umdrehen eines Schlüssels gehört und gleich darauf war Alles still geworden, todtstill. Mit großer Anstrengung befreite sie sich aus ihrer Umhüllung. Dabei schmerzte ihr der Kopf und noch immer rieselten Blutstropfen von ihrer Schläfe herunter. Sie wollte schon nachlassen in ihrem Bemühen, da sie glaubte, daß sie doch sterben müsse, — aber sie wollte wenigstens nicht hier sterben, sondern erst wissen, wohin man sie gebracht hatte, und dann ihren glühenden Haß befriedigen. — Armand Lesfort sollte seiner Strafe nicht entgehen.

Endlich war sie frei, — die Hülle fiel hernieder, — sie stand aufrecht auf ihren Füßen und lehnte sich mit dem Rücken an eine feuchte, kalte Wand. Im ersten Augenblick konnte sie nicht erkennen, wo sie sich befand, aber der Mond warf sein blaßes Licht durch eine Spalte der Thür und mit Entsetzen sah Therese eine Reihe von Särgen.

Eine Weile war sie vor Schrecken wie gelähmt. Sie war eine Gefangene. Wann — wann würde diese Gruft geöffnet werden! Sie wollte einen Schrei ausstoßen, aber wieder kam kein Laut über ihre Lippen.

Ein Grauen befiel sie, — wiederholt glaubte sie, daß ihre Sinne sie verlassen würden, aber war es vielleicht der eiserne Wille, welcher sie aufrecht hielt, und der Gedanke, daß sie verloren sei, wenn ihre Kräfte nachlassen würden.

Die Liebe zum Leben überwand die Furcht vor dem Tode. Sie schlich an den Särgen entlang nach der Stelle, wo der Mond sein schwaches Licht durch die Thürspalte warf. Endlich aber, als sie schon den letzten Sarg erreicht hatte, verließ sie ihre Kraft. Ohnmächtig sank sie nieder.

Als sie sich endlich wieder aufrichtete, verbreitete sich um sie her das dämmernde Licht des Tages. Therese erkannte jetzt jeden Gegenstand, sie sah deutlich jeden Sarg. In demselben Augenblick hatte ein Sonnenstrahl von draußen Eingang gefunden. Sie fuhr entsetzt zurück.

Therese theilte Bernhard mit aller Ausführlichkeit und Umständlichkeit mit, was sie in jenem Augenblick empfunden habe, als sie den Namen "Wollnow" auf einem der Säрге gelesen hatte. Sie befand sich in dem Wollnow'schen Erbbegräbniß, in derselben Gruft, in welcher ihr heißgeliebtes Kind schlummerte. Von dem Moment an aber wußte sie nichts mehr bis zu der Stunde, wo sie wieder zum Bewußtsein erwachte und auch dann schien Manches aus der Vergangenheit aus ihrem Gedächtnisse verschwunden zu sein.

So hatte sie keine Ahnung von dem Unheil, welches sie auf's Neue über Bernhard gebracht hatte. Sie lag und träumte mit geschlossenen Augen von dem Tage, an welchem sie wieder mit ihm vereint sein würde; der Vergangenheit erinnerte sie sich nicht mehr.

(Fortsetzung folgt.)